

Hubert Feichtlbauer

Auf den Content kommt es an: Qualitätsjournalismus hat Zukunft!

Qualitätsjournalismus ist im Niedergang - und wir alle beteiligen uns daran. Ich jedenfalls. Ich, wiewohl Liebhaber der englischen Sprache, sage ein Leben lang "Inhalt" zu dem, was wo drin ist, und lasse mich heute auf das Titelwort "content" verpflichten. Oder ist gar nicht Inhalt gemeint, sondern content = zufrieden? Dann wäre content im Alternativduo Fun or Facts eher dem fun zuzuordnen! Aber halt, es ist ja vom "dem content" die Rede, also einem Hauptwort - demnach wird wohl doch content als Inhalt gemeint sein. Oder darf man englische Artikel im Deutschen gar nicht willkürlich grammatikalischen Geschlechtern zuordnen?

Vielleicht sollte man im "Bericht zur Lage des Journalismus in Österreich 2000" nachschlagen, wo es von soft news, spot news, eyewitness news, consumer journalism und human interest nur so wimmelt. Dazu kämen freilich noch spoon-feeding, spin-doctoring und whistle-blowing als Elemente heutigen Journalismus, der laut zitiertem Jahresbericht als "textuelles Informations- und Bedeutungssystem" mit "semantischen Reizen in Form von einzelnen Lexemen bzw. Augenblickscomposita" zu begreifen ist. Kennen Sie sich aus? Gott sei Dank! Ich nicht. Aber es kann sich nur um Qualitätsjournalismus handeln.

Nun schweife ich unfair von meinen Eingangsfrustrationen ab. Hier ist die nächste: Aus dem Schulunterricht weiß ich noch, dass man Deutschaufsätze mit Urteilen nicht beginnen, sondern beenden soll: zuerst Definitionen, Analysen und Begründungen, dann die Schlussfolgerungen. Ich aber werde hier zum Gegenteil genötigt, zum Fünfer-Schreiben sozusagen: Zuerst soll ich behaupten, dass Qualitätsjournalismus Zukunft hat, und dann erst treten die internationalen

Branchenkapazunder zusammen, um in harter Arbeitskreis- und Vortragsarbeit zu klären, was Qualität im Journalismus ist und wie es darum bestellt sein mag.

Warum rede ich also trotzdem, wie mir aufgetragen ist? Weil das Thema optimistisch angetönt ist und ich für Aussaat von Hoffnung immer bereit bin. Weil zweitens alle pessimistischen Journalismus-Prognosen - was in unserem Fall hieße: Es geht unumkehrbar bergab mit Qualitätsjournalismus - noch immer durch die Wirklichkeit widerlegt worden sind, wenn auch nicht sogleich. Und schließlich, weil ohne Widerspruch, wie er sich im Verlauf der VIII. Wachauer Journalistentage sicher noch entwickeln wird, kein fruchtbarer Diskurs möglich ist. Ich versuche also, Begriffsbestimmungen, Analysen, Begründungen und Schlussfolgerungen nach besten Kräften noch vor den Kapazunerrunden gewissermaßen provisorisch vorwegzunehmen.

Was ist (zeitgemäßer) Journalismus? Als sich Anthropologen auf die Spuren so genannter primitiver Völker machten, stießen sie auf ein interessantes Phänomen: In den äußersten Winkeln Afrikas und Ozeaniens, in Neuguinea und in tropischen Regenwäldern waren sie alle an Neuigkeiten interessiert, verstanden Lebenswichtiges ebenso wie Tratschgeschichten darunter und verlangten von ihren Kundschaftern, dass sie rascher als andere über die Hügel laufen, mit möglichst genauen Nachrichten zurückkommen und diese spannend erzählen konnten. "Über Zeit und Kulturkreisunterschiede hinweg haben Menschen eine vergleichbar ähnliche Mischung von Neuigkeiten ausgetauscht," schreibt Mitchell Stephens in "History of News" (NY 1988). Das heißt: Menschen aller Entwicklungsstufen, Epochen und Regionen haben ein grundlegendes Informationsbedürfnis, empfinden dessen Nichtbefriedigung (etwa in langer Isolierung) als schmerzlicher noch als Mangel an Komfort, Nahrung und selbst Freiheit, treffen Entscheidungen auf Grund erhaltener Informationen und reagieren auf Informationsentzug mit Unsicherheit und

Angst. Das Grundbedürfnis nach Information so zu befriedigen, dass es nicht zu solchen Mangelerscheinungen kommt, ist Aufgabe des Journalismus - gestern, heute, jederzeit, wie immer sich die Methoden auch ändern.

Was ist Qualität im Journalismus? Das sonst so geschwätziges Internet wird wortkarg, wenn man quality und journalism einklickt. (Das mag auch an meinen Suchtechniken liegen.) Man stößt zunächst auf Gesundheit- und Umweltthemen, auf Fortbildungskurse und Veranstaltungsnachrichten und erfährt, wie Journalismus Lebensqualität fördern kann (z.B. durch Propagieren von Asthma Awareness Day oder Melanoma Monday). Brauchbar fündig wurde ich unter Committee of Concerned Journalists.

Im Juni 1997 debattierten 25 US-Topjournalisten aus Zeitungen, Radio und Fernsehen, warum wohl das Ansehen der Medien in den letzten Jahren dramatisch gesunken sei: von 67 auf 58% Zustimmung zur Wachstumsrolle der Medien seit 1985, von 55 auf 45% Zustimmung zur These, Medien schützen die Demokratie. Nur noch 21% der Amerikaner/innen nehmen den Medien Sorge um das Wohl der Menschen ab - gegenüber 41 % noch 1985. "Immer mehr Unterhaltung statt echter Nachrichten", klagen US-Medienkonsumenten. Und: "Journalistische Arbeit wird belohnt, wenn sie dem Medienunternehmen Geld bringt, nicht, wenn sie gut ist." Ob wohl die Antworten bei uns gänzlich anders ausfielen? Ein Columbia-U.-Professor brachte es auf den Punkt: "Das Problem ist, dass der Journalismus in der größeren Welt der Kommunikation verschwindet. Wir müssen den Journalismus aus dieser größeren Welt wieder befreien."

Und das will ich im Folgenden ein wenig versuchen - in Form von zehn Kriterien für Qualitätsjournalismus, die sich an die Prinzipienklärung des Committee of Concerned Journalists ebenso anlehnt wie an den Ehrenkodex der österreichischen Presse und an die ich zehn Forderungen anschließe, deren

Erfüllung die Voraussetzung für deren Umsetzbarkeit wäre. Was realistisch erhoffbar ist, bildet dann den - Sie werden sagen: schwachen - Abgesang.

1. Journalismus muss sich an Wahrheit orientieren. Das ist eine bewusst schwache Formulierung, aber wer wollte, seit selbst der opportunistische Schlaufuchs Pilatus an der Wahrheitsfrage gescheitert ist, gleich die ganze Wahrheit verbindlich vorschreiben? Nicht alles, was wahr ist, kann oder muss veröffentlicht werden, aber alles, was veröffentlicht wird, sollte so wahr wie möglich sein. Auch Teilwahrheiten können zur manifesten Lüge werden, wofür die jüngste Auseinandersetzung um ein neues ORF-Gesetz Paradebeispiele lieferte. Und ich meine jetzt nicht die Behauptung, der ORF biete auch jetzt schon mindestens ein qualitativ hochwertiges Hauptabendprogramm an, aber wenn ihm das gesetzlich aufgetragen würde, hätte das Mehrkosten von zwei Milliarden Schilling zur Folge. Oder 1,03 oder 0,5 oder 1,14 oder 1,955 oder 0,3 oder 2,6 Mia S - die Optionenliste war ansehnlich. Hier wurde weniger Wahrheit als Logik strapaziert, und die kommt auch in Prinzipienkalendern von concerned journalists so gut wie nie vor. Bleiben wir dabei: An Wahrheit orientiert muss - berichtender wie kommentierender - Journalismus sein, und zwar an ganzer, nicht an selektierter und nicht an vorgegebener Wahrheit. Alle "Krone"-Kolumnisten müssen zufällig, also aus tiefer Überzeugung, in Fragen, die dem Prinzipal wichtig sind, zu einer einheitlichen Meinung kommen, die sich bei bestimmten Themen rein zufällig mit der des Fellner-Kombinats und der des ORF deckt, wie wir es in den letzten Wochen ja ergriffen erleben durften. Seit Österreich diese Bundesregierung hat, ist im Übrigen das Voraussagen von Kommentartrends bei manchen Journalist/inn/en ohne Risiko möglich: Gut und Böse sind, je nach Herkunft der Fakten, automatische Faktenanhängsel geworden. Leider ist das noch kein Anhängsel von Qualitätsjournalismus.

2. Fakten müssen recherchiert, proportioniert weitergegeben werden. Auch

hier wollen wir uns realistischer Weise mit Minimalforderungen begnügen:

Wo gründliche Eigenrecherche nicht möglich ist, sollte wenigstens

Quellenangabe oder im Notfall ein Hinweis auf die fragwürdige Quellenlage

mit Einladung zu allfälliger Falsifizierung Mindestfordernis sein. Wo alle

Fakten zugänglich sind, ist selektierte Wiedergabe besonders unrühmlich:

Die Reduktion der Berichterstattung über eine relativ umfangreiche Reform

der Strafprozessordnung auf einen einzigen Satz aus einem einzigen

Paragrafen (§ 56) war diesbezüglich ein betäublicher Beispielsfall, so

anfechtbar der umstrittene Passus auch war und ist. Ein zweiter: Als 1997

die Mutter eines im ostdeutschen Sebnitz ertrunkenen Buben behauptete,

dieser sei von Neonazis ertränkt worden, übernahmen die meisten Medien

die Behauptung ebenso entrüstet wie ungeprüft - bis der Vorwurf eindeutig

widerlegt war: Die Schreiber/innen wähten sich eben im Besitz der

"richtigen" Position, "womit sie ihrer Sache weit mehr geschadet als genützt

haben" (Josef Kirchengast im "Standard", 21.02.01). Hierher gehört auch die

Thematisierungsmacht von Journalisten, die gern abgestritten wird, was

zunehmend Kommunikationswissenschaftler irritiert. Verschweigen und

Totschreiben von Themen ist gleichermaßen ein Verstoß gegen Qualitäts-

journalismus. Auch wenn man das Codewort "US-Ostküstenjournalismus!"

aus guten Gründen ablehnt, ändert das nicht die vielfach belegbare

Tatsachenerfahrung: Was Österreich (oder auch nur Kurt Waldheim) aus der

Verdachtzone des Neonazismus herausbringen könnte, wird auch in

namhaften Zeitungen der USA konsequent verschwiegen. Und dass viele

österreichische Zeitungen mehr Platz für einen erschlichenenen akademi-

schen Grad als für die EU-Institutionenreform haben, wissen wir auch.

3. Meinung sollte von bloßer Nachricht unterscheidbar sein. Natürlich ist

dieser Grundsatz stark im Wanken, seit es Nachrichtenmagazine gibt - also

seit Menschengedenken. Aber manche Tageszeitungen beweisen auch heute, dass diese Trennung weitgehend doch möglich und dem Ansehen der Zeitung auch zuträglich ist. Umso mehr fallen Nachrichtenblätter auf, die auf Tagesmagazin spielen oder Recherche und Ausgewogenheit durch das namentliche Zeichnen auch bloßer Meldungen ersetzen; das wird dann als angeblicher "Bekennerjournalismus" verkauft. Und wenn Barbara Rett im TV-"Treffpunkt Kultur" sich weigert, eine Privatmeinung zu einem Diskussionsgegenstand zu äußern und sich dann in einer Qualitätszeitung für "diese Art von konfliktscheuem, positionslosen, höchst überflüssigen Kulturjournalismus" prügeln lassen muss, dann hat da jemand einen nur vermeintlich ungültig gewordenen Maßstab leider verloren.

4. Personenschutz und Freiheitsschutz schließen einander nicht aus. Die journalistische Freiheit muss, wann und wo sie wirklich bedroht wird, mit allen zu Gebot stehenden Mitteln verteidigt werden. Das ist ein unbestrittenes Axiom. Aber sie hat wie jede Freiheit ihre Grenzen. Das ist leider nicht unbestritten. Alle journalistischen Ehrenkodices sehen einen Schutz der Intimsphäre und der privaten Person vor. In einer Zeit, in der individuelle Moralvorstellungen immer seltener universell akzeptiert werden, muss die Rechtsordnung zunehmend den Schutz der Person übernehmen. In Österreich sieht § 7 des Mediengesetzes Schadenersatz-Leistungen bei Verletzung der Intimsphäre vor. Ob das ausreicht, muss ohne pseudomoralische Aufgeregtheit debattierbar sein. "Reality"-Fernsehen und die Seicht-Society- und Snobiety-Seiten der Slick-Magazine erzeugen bei vielen einen Hang zum Exhibitionismus, der die Grenze zu freiwilliger Selbstentwürdigung immer häufiger überschreitet. Jüngst verlangte ein Todeskandidat der US-Justiz, dass seine Hinrichtung im TV übertragen werde. Wenigstens jenen, die vor den Indiskretins der Medienbranche geschützt und nicht von den "Piraten des Privaten" vertreten werden wollen, muss Qualitätsjournalismus diesen Schutz gewähren. Und auch Karikaturisten haben

keinen Freibrief etwa im Namen der Freiheit der Kunst: Deshalb hat jüngst der Österreichische Presserat jenen Cartoon als Personenschutz-Verletzung erklärt, der EU-Kommissar Fischler im selben Blutmeer wie Adolf Hitler waten ließ.

5. Journalismus muss gegen Druck von außen geschützt werden. Politiker sind die Hauptverdächtigen solcher Druckversuche. Die Abwehr unzulässiger Beeinflussungsversuche muss auch von jedem privaten Zeitungsunternehmer erwartet werden. Den ORF-Funktionsträgern ist er zur Pflicht gemacht. (Auf Tatsachenberichtigungen haben freilich auch Politiker Anspruch.) Im Großen und Ganzen werden Verleger und Intendanten dieser Erwartung auch gerecht. Umso inkonsequenter ist dann ihr Nachgeben, ja Fördern von Beeinflussungsversuchen durch Interessenvertretungen und Inserenten. Der auf Redaktionen ausgeübte Zwang, verdeckte Public Relations im redaktionellen Umfeld zu dulden, weil dafür ja auch gezahlt wird, nimmt bedrohliche Formen an, seit die PR-Branche sich immer besser ausgebildeter Profis dafür bedient. "Spezialisten finden sich nicht nur in Parteien und Regierungsbüros, sondern durchaus auch bei Greenpeace, Global 2000 oder beim Konsumentenschutz der Arbeiterkammer," schrieb Astrid Zimmermann, als sie noch Vorsitzende der Österreichischen Journalistengewerkschaft war, im ExtraDienst.

6. Journalismus muss gegen Druck von innen geschützt werden. Wenn der Ressortchef im Voraus sagt, was bei einer Recherche herauskommen soll; wenn der Chefredakteur verbietet, im eigenen Blatt eine Meinung auszudrücken, die der seinen zuwiderläuft; wenn der Herausgeber bestimmte Themen für tabu erklärt; wenn der Eigentümer einer Zeitung eine Kampagne anbefiehlt (und sei es nur durch ein codiertes Wackeln mit einem Ohr) - dann ist Qualitätsjournalismus in akuter Gefahr. Das ist auch der Fall, wenn Redakteursstatute grundsätzlich verweigert oder Gewerkschaftsaktivitäten erschwert werden.

7. Auch Nachrichten müssen attraktiv verpackt sein. Langweilige

Aufmachung ist kein Qualitätsmerkmal. Die "Frankfurter Allgemeine" kann man allenfalls noch trotz, aber ganz sicher nicht wegen der Fadesse ihrer Aufmachung lesen. Auch die Autoren der Bibel hätten die Story von Susanna im Bade und ihren sabbernden Voyeuren langweiliger schreiben können, als sie es taten. Tratsch in Zeitungen ist nicht verboten. Die "Verlässlichkeit der Unmoral," von der Oscar Wilde sprach, garantiert ihm Interesse in allen Gesellschaftsschichten. Auch Seitenblicke darf es in Qualitätsmedien geben. Das Entscheidende ist die Wahrung der Proportionen. Medienkonsumenten müssen Epochales und Triviales erkennen und unterscheiden können. Substanzloses darf nicht zum Aufmacher aufgeblasen werden. (Damit ist natürlich nicht die Schlagzeile "Von allen Müttern der Welt ist keine, die mir so gefällt wie meine Mutter" gemeint - das hat ja höchste Substanz!) Im Sinne einer Jahrzehnte alten Sentenz von Hugo Portisch sei daran erinnert: Es gibt gute und auch schlechte Qualitätsmedien, es gibt guten und schlechten Boulevard. Gut ist Boulevard, wenn er Großes groß und Kleines klein sein lässt. Kleider machen Leute - Layout-Designer machen Zeitungsmode. Aber der verpackte Inhalt muss sehenswert sein.

8. Quote und Qualität schließen einander nicht aus. Ich war lange genug Chefredakteur der "Furche", um nicht zu wissen, dass Lesermangel allein noch kein Qualitätsbeweis für eine Zeitung ist. Ebenso wenig kann ein dreistelliges Millionendefizit als Nachweis für die Notwendigkeit einer Fortführung dieser Zeitung mit Hilfe öffentlicher Fördermittel herangezogen werden. Es ist das logische Ziel auch aller Qualitätszeitungen, die Auflage, und aller Qualitätssendungen, die Quote zu erhöhen. Wie schwer und manchmal unmöglich dies ist, wissen wir. Auch Nischenprogramme und Minderheitenangebote sind unverzichtbar. Wohl dem, der sie zahlt oder zahlen muss! Unverzichtbar bleibt freilich auch das Bemühen, Massenzeitungen und

Massensendungen niveauvoll zu gestalten. Kritisch verglichen, hat die "Krone" ein höheres Niveau als "Bild" und "Taxi Orange" mehr Qualität als "Big Brother". Es ist nicht verboten, den Abstand mit und durch Qualität noch zu vergrößern. Das Erfinden neuer Berufe in Fernseh-Inserts - z.B. "Taxi-orange-Star" im jüngsten "Betrifft" - bleibt solches schuldig.

9. Aufdeckungsjournalismus ist notwendig, aber kein Selbstzweck. Alle Gaunereien dieses Landes müssen unnachsichtig aufgedeckt werden. Aber nicht alle Journalist/inn/en können Aufdecker/innen, nicht alle Zeitungen Aufdeckermedien sein, nicht alle Ausgaben Aufdeckerknüller bringen. Es gibt Grenzen auch für Aufdeckerjournalismus - zum Beispiel das Fehlen einer Gaunerei, das man nicht durch Erfinden einer solchen oder durch Aufbauschen einer Lappalie überbrücken darf. Auch im Aufdeckungsjournalismus gibt es schutzwürdige Interessen unbeteiligter Dritter, obwohl das vor allem Herr Böhmendorfer sagt, für den im österreichischen Journalismus generell die Schuldvermutung gilt, was er - als "fleischgewordene Unvereinbarkeit" (Andreas Koller) freilich nicht zuletzt sich selber zuzuschreiben hat. Aufdeckerjournalisten sind zumeist laute Helden des Qualitätsjournalismus. Aber es gibt neben ihnen auch die stillen Helden im Feuilleton und in der literarischen Beilage, um deretwillen man eine Zeitung schon auch einmal auf der vorletzten Seite anlesen darf.

10. Auch Sprache ist ein Qualitätsmaß. Auch hier sei auf heute offenbar Unzumutbares - etwa den Konjunktiv der fremden Meinung oder Anführungszeichen nur bei wörtlichen, unfrisierten Zitaten - verzichtet. Ich nehme ferner zur Kenntnis, dass man endlich auch einer "Edelfeder" abnehmen muss, dass der "neue Mensch" ein "homo novo" ist. Ich finde mich damit ab, dass der "Primas Germaniae" nur noch als vulgärer "Primus Germaniae" zu haben ist. Ich vergesse jetzt auch meinen Deutschlehrer, der

zu sagen pflegte: "Wenn ein zehnfacher Familienvater vom Auto überfahren wird, ist das unendlich traurig, aber noch nicht tragisch im Sinn der antiken Tragödie" und nehme daher auch den "tragischen Tod des südafrikanischen Löwenbabys Cäsar" in Schönbrunn als Anlassfall für Katharsis von Sophokleischer Dimension zur Kenntnis. Aber bitte nicht Schnoddrigkeit und Schlampigkeit in jeder Zeitung, in jedem Beitrag! Nicht hundertmal "ätzte", um ein "sagte" zu vermeiden! Keine nur für Computerfreaks verständlichen Modevokabel, keine "coole" Jugendanbiederung, kein unverständliches Fachchinesisch, sei es englisch oder auch deutsch, kein "comedy", wenn "Komödie" genügt! Kein "am", wenn es sich nicht um die Zusammenziehung von "an dem", sondern von "auf dem" handelt - aber wenn etwas "am freien Markt" zu verkaufen ist, werden halt auch Qualitätszeitungen sprachschwach.

Zuviel verlangt? Undurchführbar unter den Arbeitsbedingungen des heutigen Journalismus? Dann hören Sie mir bitte auch noch bei der Forderung nach Schaffung gewisser Voraussetzungen für solchen Qualitätsjournalismus zu.

1. Ein brauchbares Kartellrecht muss Medienvielfalt sichern. Schon vor der Vertriebsfusion von "Krone" und "Kurier" in der Mediaprint wurde von offizieller Seite ein Nein angekündigt - es blieb aus. Bei der Magazinhochzeit zwischen den "News"- und den Mediaprint-Produkten wiederholte sich das Gleiche: volle Münder, volle Hosen, keine Taten. Wenn das Kartellgesetz nicht ausreicht, um - für österreichische Verhältnisse - Medien-Megakombinate zu verhindern, muss das Gesetz geändert werden. Solange das Kartellrecht in der EU auch nationalstaatlich geregelt ist, so lange müssen auch nationale und nicht nur gesamteuropäische Größenverhältnisse eine Entscheidung bestimmen. Österreichs Medienmarkt ist zum Nachteil von

Medienkonsumenten und Medienschaffenden überkonzentriert. Politik darf nicht zuschauen, wenn dieser Prozess noch immer weiter getrieben wird.

2. ***Politiker/innen sollten sich Marktentflechtung trauen.*** Im Augenblick ist ein solcher Appell wahrscheinlich besonders unzeitgemäß, da den Regierungsverantwortlichen schon wegen des ORF-Gesetzes ein Dichand-Fellner-Weis-Zilk-Nenning-Sturm ins Gesicht bläst, der eine ordentliche Portion Wetter- und Standfestigkeit verlangt. Von einer Regierungspartei wie der FPÖ, die seit Jahren nach Medienliebe lechzt, hier Widerstand um eines Prinzipes willen zu verlangen, hieße ja fast, ihr Masochismus zuzumuten, wenn Kapitulation die lang ersehnte Streichelkur verheißt. Trotzdem bleibt die Schlussfolgerung unvermeidlich: "Regieren neu" heißt mittelfristig auch: Mut haben zu einer Medienpolitik gegen Mediengiganten.

3. ***Die innere Pressefreiheit muss gestärkt werden.*** Dies ist keine Zeit für den Abbau oder auch nur die Abschwächung von Redakteursstatuten und anderen Instrumenten zur Sicherung von Gewissensfreiheit innerhalb eines Mediums. Eine Verankerung etwa des Ehrenkodex der österreichischen Presse in allen Dienstverträgen würde es Journalist/inn/en leichter machen, sich auch unsittlichen Zumutungen des eigenen Hauses zu widersetzen, umgekehrt aber auch Herausgebern die Möglichkeit geben, Regelverletzer/innen auf den rechten Weg zurückzuführen. Kein(e) Journalist(in) hat ein Recht auf Veröffentlichung all dessen, was ihm (ihr) so einfällt. Aber jede® Journalist(in) hat ein Recht auf Verweigerung von Aufträgen, die gegen sein (ihr) Gewissen verstoßen. Je deutlicher das vertraglich gesichert ist, um so mehr werden sich getrauen, dieses Recht auch couragiert in Anspruch zu nehmen.

4. ***Journalismus muss qualifikationspflichtig werden.*** Ein halbes Jahrhundert haben wir nun in immer neuen Worten angebliche Begründungen dafür

vernommen, dass man Journalist/inn/en keine bestimmten Bildungsvoraussetzungen abverlangen darf, weil sonst die Freiheit des Berufszugangs verletzt würde. Das ist ein Argument, das jeder Beruf für sich reklamieren könnte und daher auch dem journalistischen Beruf entwunden werden muss. Die Wirklichkeit ist ohnehin längst weiter: Ohne Matura wird praktisch kaum noch jemand engagiert, ohne Fort- und Weiterbildung im Beruf niemand behalten. Das ist wie jetzt im Streitfall Qualität im Hauptabendprogramm: Das längst Praktizierte festzuschreiben, wird doch nicht gleich wieder Milliarden kosten! Kein Studium und kein akademischer Grad sollen vorgeschrieben, kein bestimmter Lehrgang verlangt werden, wohl aber ein Minimum an Allgemeinbildung und auch an Fachwissen, Medienwirkung und Medienethik eingeschlossen. Das Expertentum eines Journalisten besteht darin, dass er/sie den Experten vieler Fachgebiete intelligent zuhören, Wesentliches vom Unwesentlichen trennen und das Wesentliche in einer allgemein verständlichen Sprache (neuerdings noch dazu ohne Korrektorenhilfe) wiedergeben kann. Die Medien sind täglich voll von Beweisen, dass learning by doing dafür nicht ausreicht.

- 5. Wer regelmäßig für ein Medium arbeitet, soll angestellt sein.** Die Unsitte, auch ständige Hauptmitarbeiter jahrelang als "freie Mitarbeiter" auf Werksvertragsbasis mitzuschleppen, ist auch nicht dadurch zur guten Sitte geworden, dass man sie heute als Folge von Globalisierung und notwendiger Flexibilität der Arbeitsverhältnisse verkaufen kann. Wer hauptberuflich im Dienst und Sold eines Mediums steht, soll von diesem auch angestellt und ordentlich versichert werden. Das ist ein Gebot von Fairness, von dem auch die Medienunternehmer, sofern sie alle gleicherweise dazu verpflichtet wären, profitieren können.

6. *Zeitungsförderung soll an Qualitätskriterien gekoppelt werden.* Auch darüber ist lange genug diskutiert worden, als dass man nicht endlich zu Taten schreiten könnte. Zeitungsvielfalt bleibt in jeder Demokratie ein wichtiges Ziel, doch wird es verfehlt, wenn die öffentliche Förderung Großen und Kleinen gleichermaßen zugute kommt, aber auch, wenn sie Kleine und Schwache nur wegen ihres Klein- und Schwachseins fördert. Qualitätskriterien für Zeitungsförderung könnten ein Mindestanteil an politischer Bildung am Gesamtumfang, die Verpflichtung auf den Ehrenkodex der österreichischen Presse, die Beschäftigung von Auslandskorrespondenten, Zielgruppenkonzentration auf schutzwürdige Minderheiten u.ä. sein.

7. *Medienkonsumten müssen ernst genommen werden.* Gerade angesichts zunehmender Konzentration publizistischer Einheiten ist es wichtig, dass in einem Medium auch unterschiedliche Standpunkte zur Geltung kommen. Das kann in Form von op-ed pages ("Gastkommentare", "Meinung der anderen", Pro- und Kontra-Glossen...) zum Ausdruck kommen, aber auch in der Person eines Ombudsmanns oder einer Ombudsfrau. Sorgfältig kultivierte und prominent aufgemachte Leserbriefseiten sind ebenso wichtig wie Mitwirkungsmöglichkeiten, die elektronische Anstalten für ihre Zuseher/innen und Zuhörer/innen einrichten. Den Medienkonsument/inn/en muss das Gefühl genommen werden, sie seien ohnmächtig gegenüber der Willkür derer "da oben", die über Wert oder Unwert einer Wortmeldung zum "Zeitgespräch der Gesellschaft" befinden.

8. *Der Presserat sollte gestärkt werden.* Das viel gelästerte, auch von Qualitätszeitungen zeitweilig immer wieder gekränkt zur Seite geschobene und dann wieder gnädig hervorgeholte Organ freiwilliger Presse-Selbstkontrolle könnte durch ein paar aussagekräftige Solidaritätsgesten

aufgewertet werden. Es wäre schön, könnte sich die auflagenstärkste Zeitung Österreichs zum Mitwirken im Presserat entscheiden, und es wäre letztlich auch nicht zu ihrem Nachteil. Das Qualitätslogo des Presserates könnte da und dort ein wenig demonstrativer hervorgekehrt werden. Die Bereitschaft einer Zeitung, auch gegen sie gerichtete Sprüche des Presserats zu veröffentlichen und einen Fehltritt etwa gar öffentlich zu bedauern, ist generell noch stark unterentwickelt. Die Weiterentwicklung zu einem Medienrat, der als Organ der freiwilligen Selbstkontrolle sowohl der Print- wie der elektronischen Medien fungiert, sollte auf Dauer kein ferner Traum bleiben. Je mehr die Medien selbst den Presserat ernst nehmen, um so mehr würde auch ihre Bereitschaft zu freiwilliger Selbstkontrolle von der Öffentlichkeit ernst genommen.

9. *Ein deutlicher Qualitätsauftrag an den ORF ist wünschenswert.* Was immer jetzt ins Gesetz hineinformuliert wird, darf den Gesamtauftrag an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, seine Unabhängigkeit und seine wirtschaftliche Grundlage nicht gefährden. Eine Konsenslösung im Einvernehmen mit der ORF-Führung wäre jedem Oktroi vorzuziehen. Aber eine Präzisierung des öffentlich-rechtlichen Auftrags und eine Minimalverpflichtung zur Qualität, die ja - noch einmal sei es gesagt - kein Feind der Quote sein muss, sind sicher keine Zumutung.

10. *Der Qualitätsauftrag an Zeitungen muss von Leser/innen kommen.* Die Betonung liegt auf jedem einzelnen Wort. Niemand kann Privatunternehmern vorschreiben, wie sie ihre Zeitungen gestalten sollen. Aber deren Kundenschaften können es. Die Hinführung einer breiten Leserschicht zu kritischem Medienkonsum ist unverzichtbar. Medienpädagogik muss in der Schule beginnen, auf mehreren Schulstufen kultiviert und in den Erwachsenenbildungseinrichtungen fortgeführt werden. Wenn Zeitungen die Wachhunde der

Demokratie sind, die Regelverletzer verbellen, dann müssen die Bürger/innen, die diese Hunderln spazieren führen, sie auch ihrerseits zur Ordnung rufen, wenn sie übermütig werden. Der Aufruf ergeht an die gesamte Öffentlichkeit: Schreibt an, telefonierte mit, mailt den Zeitungen, wenn euch etwas nicht passt! Ruft beim ORF an, wenn ihr mit einer Sendung nicht einverstanden seid! Macht euren Unmut auf jede nur erdenkliche Weise erkennbar - und eure Zufriedenheit natürlich auch! Medien sind so gut, so gut sie ihre Konsumenten haben möchten. Lasst euch nicht hinters Licht führen, beschwindeln, falsch informieren oder ausnehmen! Verlangt Qualität, was nicht Fadheit bedeutet, sondern Verlässlichkeit, auch im Sport- und im Unterhaltungsteil! Lasst euch nicht mit recherchierfaulen, schlampig arbeitenden oder formulierenden, eure Vernunft oder eure Erfahrung verhöhnenden Journalisten abspeisen! Erzwingt Qualität - und gerade jene, denen es vorwiegend ums Geld geht, werden sie euch geben!

Ich aber bin jetzt noch den versprochenen - schwachen - Abgesang schuldig, nämlich die Antwort auf die Frage, warum ich die Aussage im Vortragstitel nicht als Forderung, sondern als Prognose gewagt habe: Warum glaube ich, dass es so kommen wird oder zumindest so kommen kann oder noch "zumindest" einmal ein wenig so kommen könnte? Ich gehe von einer solchen Annahme aus,

- *weil* Medienkonsumenten nicht so dumm sind, wie viele glauben - was sie Wählern ähnlich macht, die auch immer wieder unerwarteten Lektionen erteilen;
- *weil* entgegen allen landläufigen Behauptungen, die Menschheit habe aus der Geschichte nichts gelernt, dennoch nachweisbar ist: Wir sind gescheiter geworden, wir sind anspruchsvoller und sogar moralischer geworden;

- *weil* ein Pendel nicht steckenbleibt: Wenn es jetzt in Richtung Verjüngung von Nachrichten ausschlägt, kommt der Rückschlag in Richtung "saubere", nicht so aufwendig verpackte Informationen bestimmt - wie im Konsumwarenhandel, wo auch Preisverdoppelung durch Verpackungsmaterial nicht mehr akzeptiert wird;
- *weil* auch der österreichische Zeitungsmarkt sich einmal wieder verändern wird: mit dem Staberl gehen auch die Staberl-Leser einmal in Pension; eine gut gemachte "Krone" wird immer gut gehen, aber es wird halt eine andere sein;
- *weil* Abwechslung der Hauptwunsch der Leser/innen ist: Dem nackten Sex wird erotische Verhüllung folgen und der Lust an Sprechblasen hauchenden Politikern der Wunsch nach Inhalt- (pardon: content-) Verkündern;
- *weil* eines Tages diese Content-Politiker sich daran erinnern werden, dass alle großen Zeitungszaren ihre politischen Zuarbeiter irgend einmal wieder verraten und den Kurs radikal gewechselt haben, was auch die Hoffnung auf die Zuwendung von Wende-Politikern zu einer notwendigen Medienpolitik am Leben hält. Ein solcher Nährvater der Hoffnung (Staatssekretär *Franz Morak*) sitzt heute mitten unter uns. Ich will nicht daran glauben, dass er uns mit nur einer Heurigenjause abspeisen wird.

(Ende)

